



Veronika Siedle

Rheinallee 69

55118 Mainz

www.bunte-freunde.de

Raumgestaltung und Bewegung

Hausarbeit im Rahmen der modularen Weiterbildung

Fit für „pfiffige“ Kleine

Qualifizierung zur Fachkraft für Kleinstkindpädagogik

des Berufsbildungsseminars Landau

2011 / 2012

Raumgestaltung und Bewegung

0. Einleitung	3
1. Die Bedeutung der Bewegung für die kindliche Entwicklung	4
Emmi Pikler: „Die selbständige Bewegungsentwicklung“	
Gerald Hüther: „Herumturnen macht schlau ...“	
Renate Zimmer: „Bewegung ist die Grundlage des Lernens und Motor der Entwicklung.“	
2. Bewegungsanregende Raumgestaltung	6
Das Hamburger Raumgestaltungskonzept	
0. Basislager – modellierter Boden – Podestlandschaft	
1. Schaukeln und Wiegen	
2. Geborgenheits- und Wohlfühlräume	
3. Umgestaltung der Spielzimmer	11
Das Bauzimmer	
Das Bewegungs- und Kuschelzimmer	
4. Beobachtung: Auswirkung der neuen Raumgestaltung auf das Spiel der Kinder	13
Spielen im Bauzimmer	
Spielen im Bewegungs- und Kuschelzimmer	
5. Zusammenfassung	17
Anhang	18
Literaturverzeichnis	21

0. Einleitung

Im Jahr 2007 stand für mich ein beruflicher Wechsel an, und im diesem Zusammenhang entschied ich, mich als Tagesmutter selbständig zu machen. Ich suchte nach einer Wohnung in der Mainzer Neustadt. Von welchen Kriterien ließ ich mich dabei leiten? Im Nachhinein kann ich sagen, dass die Themen „Raumgestaltung“ und „Bewegung“ mich von Anfang an begleiteten.

Bezüglich der Raumgestaltung war es mir zunächst wichtig, möglichst große Räume zu haben. Doch mit Blick auf meine finanziellen Möglichkeiten wurde sehr schnell klar, dass ich hier Abstriche machen musste. Das Thema Bewegung hängt eng damit zusammen: Wie war es möglich, in einer Stadtwohnung für fünf 1-3jährige Kinder genügend Bewegungsmöglichkeiten zu schaffen?

Ich fand eine 3½-Zimmer-Wohnung mit knapp 80m² im hinteren Teil eines Wohnblocks an der Rheinallee. Die Lage im Erdgeschoss macht es mir möglich, mit den Kindern problemlos nach draußen zu gelangen. Außerdem stand hier in den beiden ersten Jahren ein Innenhof zur Verfügung. Dieser ist inzwischen aber so mit Fahrrädern zugestellt, dass kein gefahrloses Spielen mehr möglich ist. So erschloss ich weitere Bewegungsräume außerhalb der Wohnung. Ich entdeckte in der näheren Umgebung mehrere Spielplätze, wo wir uns in der wärmeren Jahreszeit stundenlang aufhalten können. Für die kalte Jahreszeit (November - März) habe ich ganz in der Nähe meiner Wohnung einen Raum gefunden, in dem wir einmal pro Woche einen Bewegungsvormittag verbringen. Es gibt also genügend Möglichkeiten, um Zeit außerhalb der Wohnung zu verbringen und mehr Bewegungsräume zu haben.

Dennoch blieb die Frage: Wie kann ich die Wohnung an sich so gestalten, dass die Kinder sich möglichst viel bewegen können? Diese Frage führte mich zum Thema der vorliegenden Arbeit: „Raumgestaltung und Bewegung“.

Meine Arbeit ist in einen theoretischen und einen praktischen Teil gegliedert: Im theoretischen Teil gehe ich der Frage nach, warum Bewegung für Kleinstkinder so wichtig ist und wie die Räume gestaltet sein müssen, damit sie ihren natürlichen Bewegungsdrang ausleben können. Im praktischen Teil stelle ich dar, wie ich die beiden Spielzimmer umgestaltet habe und welche Veränderungen im Spiel der Kinder ich dadurch hervorgerufen habe.

1. Die Bedeutung der Bewegung für die kindliche Entwicklung

Emmi Pikler: „Die selbständige Bewegungsentwicklung“¹

Emmi Pikler (1902-1984) war Kinderärztin und arbeitete in Budapest zunächst in eigener Praxis. Nach dem Zweiten Weltkrieg gründete sie dort das Säuglingsheim „Lóczy“, welches sie bis 1979 selbst leitete. Ihre dort entwickelten Prinzipien

- der freien Bewegungsentwicklung,
- des freien Spiels und
- der beziehungsvollen Pflege

finden seit einigen Jahren auch in Deutschland Eingang in die pädagogische Arbeit mit Kindern von 0-3 Jahren.

In langjähriger Arbeit und systematischer Beobachtung zeigt Emmi Pikler, dass eine abwartende und Zeit lassende Einstellung der Bezugspersonen und eine vorbereitete Umgebung optimale Voraussetzungen für die selbständige Bewegungsentwicklung von Kleinkindern sind. Der Schwerpunkt ihrer Forschungstätigkeit liegt auf der Entwicklung von Kindern im 1. Lebensjahr. Doch auch für Kinder von 1-3 Jahren machte sie richtungsweisende Beobachtungen.

So finden sich in ihrem Buch „Laßt mir Zeit. Die selbständige Bewegungsentwicklung des Kindes bis zum freien Gehen“ kommentierte Fotoserien, von denen ich auf zwei Beispiele hinweisen möchte:²

TIBI ist 1 Jahr und 7 Monate. Er geht mit einer kleinen Schubkarre, in die er ein großes Weinblatt gelegt hat, mehrere Treppenstufen hinunter. Diese Aufgabe hat er sich selbst gestellt, und er bewältigt sie mit Vorsicht und großer Geschicklichkeit, ohne dafür Lob oder Anerkennung zu erwarten.

MARI ist im Gegensatz zu TIBI eine Spätentwicklerin. Mit 1 Jahr und 7 Monaten erst lernt sie laufen. Doch es zeigt sich, dass sie ebenfalls eine große Bewegungsgeschicklichkeit entwickelt. Die Fotoserie zeigt sie mit 2 Jahren und 4 ½ Monaten. Sie klettert, ein Tüchlein in der Hand haltend, auf den Rand

¹Kleinstkinder in Kita und Tagespflege, Zeitschrift für die Arbeit mit Kindern unter 3, Freiburg i. Br. 6-2011, S. 6-8.

²Emmi Pikler, Laßt mir Zeit. Die selbständige Bewegungsentwicklung des Kindes bis zum freien Gehen, zusammengestellt und überarbeitet von Anna Tardos, München ³2001, S. 174-182.

eines Gitterbetts, indem sie sich an einer sich darüber befindlichen Dachkonstruktion festhält. Sie ist aufmerksam bei der Sache, Bewegungskoordination und Gleichgewicht stimmen bei jeder Bewegung.

Emmi Pikler zeigt also, dass Kleinkinder neben einer sicheren Bindung zu ihren Bezugspersonen vielfältige Möglichkeiten zur selbständigen Entfaltung ihrer Bewegungsfähigkeit brauchen. Unter dieser Voraussetzung entwickeln sie eine schöne, gut koordinierte Bewegungsfähigkeit, Ausdauer und Lust zum Experimentieren. Sie lernen, selbst ihre Bewegungen zu planen und Gefahren abzuschätzen.

Gerald Hüther: „Herumturnen macht schlau ...“³

Gerald Hüther (geb. 1951) ist derzeit einer der renommiertesten Neurobiologen in Deutschland und als solcher Professor für angewandte Neurobiologie an der Universität Göttingen & Heidelberg/Mannheim.

Wissenschaftliche Themenschwerpunkte sind unter anderem

- der Einfluss früher Erfahrungen auf die Hirnentwicklung und
- die neurobiologische Verankerung von Erfahrungen.

Gerald Hüther und seine Kollegen haben in den letzten Jahren herausgefunden, dass das Gehirn vor allem durch die Erfahrungen strukturiert wird, die ein Mensch in der Phase der Hirnentwicklung macht. Immer dann, wenn ein Kind etwas Neues erlebt, etwas hinzulernt, werden die dabei im Gehirn aktivierten Verschaltungsmuster der Nervenzellen und Synapsen gebahnt und gefestigt. So entstehen immer besser ausgebaute und leichter aktivierbare Nervenbahnen.

Jutta Hinke-Ruhnau gibt hierzu ein Beispiel: „Ein Kind bewegt seinen Arm oder öffnet seine Hand und verschließt sie wieder. Es kann das unendliche Male wiederholen. Diese Informationen gehen in den Gedächtnisspeicher, wo alle motorischen Fähigkeiten und Routinehandlungen gespeichert werden“.⁴

Die ersten Lernerfahrungen, die ein Mensch macht, sind Körpererfahrungen. Gerald Hüther ist deshalb der Überzeugung: „Herumturnen macht schlau“.

Wenn Kinder sich bewegen oder herumturnen, lernen sie Körperbeherrschung

³Gerald Hüther in: Ina Hunger/Renate Zimmer (Hrsg.), Bewegung – Bildung – Gesundheit. Entwicklung fördern von Anfang an, Schondorf 2007, S. 12.

⁴Jutta Hinke-Ruhnau, Bildung unter drei in der Kindertagespflege, Seelze-Velber 2009, S. 55.

und Bewegungskoordination. Die in den ersten Lebensjahren gemachten Körpererfahrungen sind die Grundlage für die weitere Hirnentwicklung und somit für den Lernerfolg in allen anderen Bildungsbereichen.

Renate Zimmer:

„Bewegung ist die Grundlage des Lernens und Motor der Entwicklung.“

Renate Zimmer (geb. 1947) ist Professorin für Sport- und Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt „Frühe Kindheit“ an der Universität Osnabrück. Sie engagiert sich seit Jahren für eine „Bewegte Kindheit“ und wurde 2007 für ihr bildungspolitisches Engagement für Kinder mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Außerdem ist sie seit 2008 Direktorin des Niedersächsischen Instituts für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe).

Renate Zimmer schreibt im Themenheft „Bewegung: Entwicklung und Förderung“ von Kleinstkinder in Kita und Tagespflege: „Bewegung ist die Grundlage des Lernens und Motor der Entwicklung.“⁵ In den ersten Lebensjahren des Kindes ist Bewegung das wichtigste Mittel, um Entwicklung voranzubringen und konkrete Lernerfahrungen zu machen.

Bewegung ist wichtig für die Funktionsfähigkeit des Gehirns. Durch körperliche Aktivität und Sinneserfahrungen erfährt das Gehirn Reize. Dies führt dazu, dass die Nervenzellen im Gehirn verknüpft werden. Je vielfältiger die Reize, desto komplexer werden die Verbindungen zwischen den Nervenzellen.

Aber nicht nur die Funktionsfähigkeit des Gehirns, sondern auch konkrete Lernerfahrungen, vollziehen sich beim Kleinkind vor allem durch Bewegung.

Renate Zimmer nennt hier:

- Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten
Bsp: „Traue ich mich, die Rutsche hochzuklettern – oder bleibe ich lieber unten?“
- Selbständigkeit
Bsp: Krabbelnd den Raum erkunden, sich aufrichten und eine andere Dimension des Raumes erleben, die ersten Schritte machen.

⁵ Bewegung: Entwicklung und Förderung, Themenheft von Kleinstkinder in Kita und Tagespflege – Zeitschrift für die Arbeit mit Kindern unter 3, Freiburg i. Br. 2011, S. 6.

- Selbstvertrauen
Bsp.: „Ich kann alleine auf einen Stuhl klettern.“
- Gefühle erleben
Bsp.: Die wohltuende Ruhe beim sanften Schaukeln in der Hängematte spüren.
- die Welt begreifen
Bsp.: Die Dimensionen des Raumes erkunden durch Hochklettern und Runterspringen.
- Sozialverhalten lernen
Bsp.: Geben und Nehmen.

Als Grundbewegungsformen nennt Renate Zimmer im oben genannten Themenheft folgende Bewegungsformen:

- gehen, laufen,
- springen, hüpfen,
- kriechen, rollen,
- schieben, ziehen,
- hängen, balancieren, steigen,
- tragen, werfen und fangen.

„Diese Grundbewegungsformen bilden sich in den ersten drei Lebensjahren aus und werden später weiter verfeinert.“⁶

2. Bewegungsanregende Raumgestaltung

Das Hamburger Raumgestaltungskonzept

Zu Beginn der 90er Jahre entwickelte die Diplom-Pädagogin Angelika von der Beek zusammen mit dem Tischler Matthias Buck und Pädagoginnen aus Hamburger Kitas ein Raumgestaltungskonzept für Kinder zwischen drei und sechs Jahren. Über die Ergebnisse ihrer Arbeit informieren sie in ihrem Buch „Kinderräume bilden“.⁷

⁶ Bewegung: Entwicklung und Förderung, Themenheft von Kleinstkinder in Kita und Tagespflege – Zeitschrift für die Arbeit mit Kindern unter 3, Freiburg i. Br. 2011, S. 46.

⁷Angelika von der Beek/ Matthias Buck/ Annelie Rufenach, Kinderräume bilden, Weinheim 2001.

An dieses Raumgestaltungskonzept knüpft sie an, um weitere Vorschläge zur Gestaltung von Räumen für die ganz Kleinen zu entwickeln. „Bildungsräume für Kinder von Null bis Drei“⁸ ist der Titel ihres Buches zu diesem Thema. Ihre Krippenpädagogik beruht auf dem Raumgestaltungskonzept Emmi Piklers⁹, der Reggio-Pädagogik¹⁰ und den Erfahrungen der britischen Early Excellence Centres¹¹.

Aus dem breiten Spektrum ihrer Anregungen greife ich einige wenige Punkte heraus, die für den Bewegungsaspekt von besonderer Bedeutung sind:

- Basislager – modellierter Boden – Podestlandschaft

Die Gestaltung des Raumes orientiert sich an den Phasen der Bewegungsentwicklung. Die Allerkleinsten brauchen zunächst nur einen umgrenzten freien Platz auf dem Boden – das „Basislager“. Beginnen sie sich aufzurichten, so benötigen sie einen „modellierten“ Boden, und schließlich kann der Raum durch verschieden hohe Podeste bis unter die Decke gestaltet werden. Es soll also ein „Berg“ errichtet werden, den die Kinder nach und nach vom Basislager aus erklimmen können.

Der modellierte Boden besteht zum Beispiel aus flachen Podesten, Stufen, schrägen Ebenen, kleinen Vertiefungen und Erhebungen. Das Kind, das zu krabbeln beginnt, „sollte auf dem Boden und in seiner Körperhöhe alles Mögliche entdecken können. Was heißt das? Die erste Herausforderung bietet der Höhenunterschied. Kleine Kinder sind wie Leistungssportler. Sie üben unermüdlich. In ihrem ersten Lebensjahr krabbeln sie – Stufen, Treppen oder Treppenwellen so häufig hoch und runter, dass die Lust, die ihnen aus diesem Tun erwächst und ihren Zweck in sich selbst hat, nicht zu übersehen ist. [...] Diese Herausforderung nimmt ab, wenn die Kinder gut laufen können,

⁸Angelika von der Beek, Bildungsräume für Kinder von Null bis Drei, Weimar/Berlin ⁵2010.

⁹Die nach ihren Prinzipien entwickelten Holzspielgeräte sind zu finden unter www.basisgemeinde.de

¹⁰Hier wurde die Bildungsfunktion von Räumen herausgearbeitet. Der Raum gilt als „dritter Erzieher“.

¹¹Die pädagogischen Mitarbeiterinnen haben hier die Aufgabe, eine reiche, herausfordernde Umgebung zu schaffen, in der die Kinder sich so in eine Sache vertiefen können, dass sie von selbst an die Grenzen ihrer Möglichkeiten gehen.

aber die Besonderheit des „Sich-auf-einer-höheren-Ebene-Befindens“ bleibt bestehen.“¹²

Der Tischler Matthias Buck hat im Rahmen des Hamburger Raumgestaltungskonzepts spezifische Einbauten für Krippenräume entwickelt. Die ganz Kleinen sind auf Sicht- und Hörkontakt zur Erzieherin angewiesen, der Platz auf dem Boden ist aber begrenzt. Um diese Spielfläche zu erweitern, hat Matthias Buck angefangen, Spielpodest-Landschaften zu bauen. „Je nachdem, wie viel Platz zur Verfügung steht, wie der Raum geschnitten und wie hoch er ist, schafft Matthias Buck verschiedene Zonen und nutzt die Höhe für ein, zwei oder noch mehr Ebenen. Auf diesen Ebenen können die Kinder auch schlafen. In der übrigen Zeit werden die Aufstiege genutzt, um hoch und runter zu klettern oder zu springen. Von den Ebenen können die Kinder runterschauen, sich dort verstecken oder sich mit anderen Kindern zum Spielen zurückziehen.“¹³

- Schaukeln und Wiegen

Das Gleichgewichtsorgan des Menschen sorgt dafür, dass wir unseren Körper so positionieren und bewegen, dass wir das Gleichgewicht bewahren und jede Handlung ohne zu stocken ausführen können. Die allmähliche Reifung des Gleichgewichtssinns vollzieht sich nicht von selbst, sondern ist auf Stimulation durch die Umwelt angewiesen. Daher tun Kinder genau das Richtige, wenn sie nicht genug bekommen vom Schwingen, Drehen und Wiegen.

Für die Raumgestaltung bedeutet das: Kinder sollen immer die Möglichkeit haben, ihren Gleichgewichtssinn zu betätigen, indem sie schwingen, sich drehen oder wiegen.

„In Räumen, in denen Kinder unter drei Jahren betreut werden, sollten Aufhängevorrichtungen an den Decken ebenso selbstverständlich wie Fenster sein, denn die Betätigung ihres Gleichgewichtssinns ist für Kinder ebenso wichtig wie das Sehen.“¹⁴

¹²Angelika von der Beek, Bildungsräume für Kinder von Null bis Drei, Weimar/Berlin ⁵2010, S. 66-67.

¹³Ebd., S. 74.

¹⁴Ebd., S. 70.

Können an der Decke keine Haken befestigt werden, so muss eine Balkenkonstruktion errichtet werden. Mögliche Schaukelgeräte sind:

- ein Fender (aus Tauwerk geflochtene Kugeln, die die Außenseite von Schiffen beim Anlegen am Kai schützen)
 - eine Sprossenschaukel
 - eine Hängematte
 - ein Schaukelsessel (eignet sich zum gemeinsamen Schaukeln von Erwachsenen und Kind)
 - eine Therapieschaukel (hier finden mehrere Kinder Platz)
- Geborgenheits- und Wohlfühlräume¹⁵

Kinder brauchen nicht nur Raum für Bewegung, sondern auch Geborgenheitsräume. Das sanfte Schwingen in einer Hängematte kann z.B. Geborgenheit vermitteln. Andere Rückzugsmöglichkeiten entstehen durch große und kleine stabile Kartons, „Höhlen“ in ausgeräumten Schränken und unter den Podesten.

Wichtig für das Gefühl von Geborgenheit ist auch eine „gute akustische Atmosphäre“. Ist es in einer Krippengruppe laut, läuft etwas schief, denn der hohe Geräuschpegel entsteht, wenn zu viele Kinder weinen. Ist bei allen Kindern für eine gute Eingewöhnung gesorgt, lassen sie sich von ihrer Erzieherin leicht trösten. Dann ist es in einer Krippe im Vergleich zum Kindergarten und Hort auffällig leise.

Eine akustisch angenehme Atmosphäre lässt sich außerdem herstellen durch die Vermeidung von großen harten Oberflächen wie z.B. lackierte Schrankwände, die den Schall vervielfachen. Offenporige Gegenstände absorbieren den Schall. Das sind z.B. Rauhfaser tapeten, Möbel aus unlackiertem Holz, offene Regale, dicke Stoffe, Decken, Kissen, Tücher und Naturmaterialien.

¹⁵Angelika von der Beek, Bildungsräume für Kinder von Null bis Drei, Weimar/Berlin ⁵2010, S. 83, 91-93.

Vgl. hierzu auch: Ute Bendt/Claudia Erler, Spielbudenzauber. Sinnvolle Raumgestaltung in Kita und Krippe, Mülheim an der Ruhr 2010, S. 42-49.

3. Umgestaltung der Spielzimmer

Das Bauzimmer

Mit der Umgestaltung dieses Zimmers begann ich schon vor 1 ½ Jahren.

Dabei hatte ich zwei Beweggründe:

- Als Tagesmutter betreue ich bis zu 5 gleichzeitig anwesende Kinder. Wenn diese sich auf zwei verschiedene Räume verteilen, hat jedes Kind genügend Platz. Da aber meistens alle in einem Raum sein wollen – nämlich da, wo auch ich bin –, wurde es öfters zu eng, und es kam deshalb zu Streitereien.
- Im Sommer 2010 hatte ich zwei Kinder, die große Schwierigkeiten hatten, miteinander klar zu kommen: ein Zweijähriger, der gerne für sich in Ruhe spielen wollte, und ein Einjähriger, der den „Großen“ bewunderte und ihn geradezu verfolgte.

Letzteres gab den Ausschlag dafür, dass ich mich entschloss, in diesem Zimmer eine zweite Ebene einzubauen. Eine Kollegin bot mir ein gebrauchtes einfaches Hochbett mit einer Höhe von 0,90 m an. Das war die Lösung! Dieses Hochbett passte genau zwischen die beiden Wände vor dem Fenster, so dass ich es absolut kippstabil montieren konnte. Ich nahm den Lattenrost heraus und schraubte einen Bretterboden hinein, den ich schließlich mit einem Tretford-Teppich auslegte. Für den Teppich wählte ich das gleiche Hellgrün wie beim Fußbodenteppich, um zu signalisieren, dass es sich hier nicht um eine Schlaffläche, sondern um eine weitere Spielfläche handelt. Die Leiter, welche zum „Hochbett“ hinauf führte, war so schwierig zu erklimmen, dass nur die Zweijährigen hinauf klettern konnten.

Nach einem Jahr Erfahrung mit dieser Konstruktion habe ich jetzt noch zwei weitere Veränderungen vorgenommen: Einerseits habe ich an der Vorderseite des „Hochbetts“ ein hohes Gitter als Fallschutz angebracht. Andererseits habe ich die Leiter durch eine einfache Holzterasse ersetzt, so dass jetzt auch schon die Einjährigen problemlos hinauf und hinunter steigen können.

Das Bewegungs- und Kuschelzimmer

Dieses Zimmer konnte ich bisher nicht so mit Leben füllen, wie ich mir das wünschte. Seit meinem Einzug in diese Wohnung machte ich immer wieder neue Umgestaltungsversuche, doch mit keinem war ich wirklich zufrieden. Nie entstanden so viele Bewegungs- und Rückzugsräume, wie ich mir das vorstellte. Im Rahmen meines jetzigen Projekts „Raumgestaltung und Bewegung“ dachte ich zunächst, dass alle Probleme gelöst würden, wenn ich nur die nötigen finanziellen Mittel für eine professionelle Einrichtung auftreiben könnte. Doch nach und nach wurde für mich klar, dass mein persönliches „Kapital“ an einer anderen Stelle zu finden ist: nämlich in meiner eigenen Kreativität. Mehr und mehr begeisterte ich mich dafür, anhand von einigen Gegenständen, die ich schon hatte und meinen sehr begrenzten finanziellen Möglichkeiten, in einer Ecke des Raumes eine zweite Ebene zu entwerfen. Ich erzählte den Eltern meiner Tageskinder von meinem Projekt, woraufhin ich auf unterschiedliche Weise Unterstützung erhielt: Von den einen bekam ich hilfreiche Tipps für die praktische Durchführung, andere halfen mir bei der Montage der Konstruktion.

Grundgerüst der zweiten Ebene bilden zwei Kommoden, auf die wir große Bretter montierten, welche zusätzlich mit einer einfachen stabilen Balkenkonstruktion an den Wänden befestigt wurden. Unten entstanden eine Höhle und ein kleiner Kriechgang, oben auf 0,75 m Höhe ein Podest mit einer Grundfläche von insgesamt 2 m². Nach diesem ersten praktischen Arbeitsschritt konnten die Kinder das neue Element zum ersten Mal in Besitz nehmen. Als Ausgang diente mein kleines Piklerdreieck mit Krabbel- und Rutschbrett, und rings herum legte ich den Boden mit Matratzen aus, so dass, falls eines der Kinder abstürzen sollte, es sich nicht verletzte.

Ein paar Wochen später montierte ich um dieses Podest herum ein Gitter. Vor einiger Zeit hatte ich einige Absperrgitter erstanden, die ich aber praktisch nie brauchte. Hier waren sie jetzt nützlich. Die eine Schmalseite ließ ich offen für den Ausgang. Dieser besteht momentan aus einer Treppe, die aus mehreren kleinen Matratzen gebaut ist. So haben die Kinder neben der Holztreppe im

Bauzimmer nun auch noch eine „Softtreppe“. An dieser Stelle könnte aber später auch eine Wellentreppe¹⁶ ihren Platz finden.

Weitere Einrichtungsgegenstände in diesem Zimmer sind: eine Kinderhängematte, ein Hüpfpferdchen, ein großer Terraball, zwei stabile Körbe, mehrere Matratzen, ein kleines Piklerdreieck mit Krabbel- und Rutschbrett, und ein Gitterbettchen für den Mittagsschlaf. In einer Ecke würde ich gerne noch einen Hängesessel montieren. Da hierfür aber wieder eine Balkenkonstruktion notwendig sein wird, kann es mit der Umsetzung noch ein halbes Jahr dauern.

4. Beobachtung:

Auswirkung der neuen Raumgestaltung auf das Spiel der Kinder

Spiele im Bauzimmer

Im Bauzimmer steht der Bewegungsaspekt nicht so sehr im Vordergrund. Kinder sind jedoch während des Spielens immer auf irgendeine Art in Bewegung – mal mehr, mal weniger. Deshalb ist auch in diesem Zimmer das „Mehr“ an Bewegungsmöglichkeit ein großer Gewinn:

Durch die Errichtung des „Hochbetts“ wurde es möglich, dass auch über einen längeren Zeitraum hinweg fünf Kinder in diesem Zimmer spielen können, ohne dass es ständig zu Reibereien kommt. Die Kinder können jederzeit eng zusammen rücken, doch wenn es zu eng wird, gibt es freien Raum, um ausweichen zu können. So ist es z.B. möglich, dass sich vorübergehend vier Kinder gleichzeitig auf dem „Hochbett“ aufhalten. Sobald dies jedoch einem der Kinder unangenehm wird, kann es sich wieder nach unten begeben.

Die Anbringung eines Gitters als Fallschutz war für mich lange Zeit ein Tabu, da „Gitter“ für mich etwas mit Einsperren zu tun hatte. Seit ich jedoch das „Hochbett“ ohne Gitter aufgestellt hatte, war es kaum noch möglich, die Kinder alleine in diesem Zimmer spielen zu lassen. Das machte sie sehr abhängig von mir. Mit dem Gitter von 1 m Höhe können die Kinder nun wieder alleine in diesem Zimmer spielen. Ich habe auch nicht den Eindruck, dass sie sich

¹⁶ Eine Wellentreppe führt nicht in Stufen, sondern in Wellenform nach oben.

Vgl. hierzu: Angelika von der Beek, *Bildungsräume für Kinder von Null bis Drei*, Weimar/Berlin 2010, S. 68.

eingesperrt fühlen. Im Gegenteil: Sie finden es lustig, durch die Gitterstäbe nach unten zu schauen und mit denen, die unten sind, durch Rufen Kontakt aufzunehmen.

Am Ausgang oben ist kein Fallschutz. Hier war bisher die Leiter, die ich jetzt durch eine einfache Holztreppe mit vier Stufen ersetzt habe. Als das Hinaufsteigen nur durch die Leiter möglich war, entwickelte sich unter den Kindern ein Hierarchiedenken: Die Großen können hoch, die Kleinen nicht. Dies störte mich immer mehr, so dass ich auch den Kleinen das Hinaufsteigen ermöglichen wollte. Durch die Treppe ist dies nun möglich. Auch vom Sicherheitsaspekt her ist die Treppe von Vorteil. Es wäre weniger gefährlich, wenn ein Kind die kleine Holztreppe hinunter fallen sollte, als wenn es von der Leiter senkrecht nach unten fallen würde.¹⁷

Insgesamt stelle ich fest, dass das Spiel der Kinder durch die Errichtung des „Hochbetts“ variationsreicher geworden ist:

- Sie können jetzt jederzeit aus dem Fenster schauen und sehen, was im Innenhof vor sich geht: „Wer geht bei den Nachbarn ein und aus?“ „Stehen der Motorroller und das Motorrad an ihrem Platz?“ „Werden die anderen Kinder mit dem Fahrrad oder mit dem Buggy gebracht?“ „Wem kann ich zum Abschied noch mal winken?“
- Die Kinder können von oben nach unten und von unten nach oben klettern und hierbei auch noch Spielsachen transportieren. Ebenso können sie den anderen Kindern Spielsachen nach oben reichen oder von oben etwas entgegen nehmen.
- Es gibt jetzt im Zimmer Rückzugsmöglichkeiten: „Ich ziehe mich unter's 'Hochbett' zurück und verstecke mich hinter'm Vorhang.“ „Ich ziehe mich nach oben zurück, die Gitterstäbe bieten einen gewissen Sichtschutz.“ „Ich flüchte nach oben, wenn Mama mich abholen will.“

Fazit: Das Spiel in diesem Zimmer ist bewegungsreicher, harmonischer und variationsreicher geworden. Die Kinder sind zufriedener, und es entstehen weniger Konflikte.

¹⁷ Über die Frage, welchen Gefahren man Kinder aussetzen darf, lässt sich natürlich streiten. Für mich persönlich ist entscheidend, dass ich die Kinder begleite und beaufsichtige, bis ich mir sicher bin, dass sie mit einer Gefahr gut umgehen können. Voraussetzung für die Sicherheit der Kinder ist also, dass ich sie gut kenne und weiß, was ich ihnen zutrauen kann. Außerdem muss ich immer, auch wenn ich mich in einem anderen Raum aufhalte, „mit einem Ohr“ in den Zimmern sein, in denen Kinder spielen.

Spiele im Bewegungs- und Kuschelzimmer

Vor der Umgestaltung gehörten in diesem Zimmer mehrere Matratzen in einer Ecke des Zimmers und ein großes altes Sofa zu den Haupteinrichtungsgegenständen. Auf den Matratzen konnten die Kinder springen und toben, doch viel mehr Spielideen entwickelten sie hier nicht. Das Sofa regte sie ebenfalls nicht zum kreativen Spielen an. In der Matratzenecke ist jetzt eine zweite Ebene entstanden, und das Sofa habe ich durch eine Kinderhängematte und einen Terraball ersetzt. Wie im Bau- und Konstruktionszimmer mache ich auch hier die Erfahrung: Das Spiel der Kinder ist engagierter, variationsreicher und harmonischer geworden.

Die von Renate Zimmer aufgeführten Lernerfahrungen (s.o.) können die Kinder in unterschiedlichsten Spielsituationen machen. Folgende Beispiele sind auf den beiden Videoaufnahmen im Anhang zu sehen:

- Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten
Bsp.: „Ich staple das große Kissen und die beiden Körbe aufeinander, um hinaufzuklettern und Kuscheltiere über das hohe Gitter werfen zu können. Ich versuche es immer wieder, immer wieder, immer wieder Heute hat es leider noch nicht geklappt"“
- Selbständigkeit
Bsp.: „Ich organisiere mir das große Kissen, das ich brauche, um auf das Podest klettern zu können.“
- Selbstvertrauen
Bsp.: „Wenn ich auf den umgedrehten Korb klettere, kann ich selbst das Licht ausschalten.“
- Gefühle erleben
Bsp.: „A. weint, wenn ich ihm das große Kissen weg nehme. Das tut mir leid. Aber ich brauche es trotzdem.“
- die Welt begreifen
Bsp.: „Von oben betrachtet sieht das Zimmer ganz anders aus.“
- Sozialverhalten lernen
Bsp.: „Gemeinsam können wir Kissen von unten nach oben, von oben nach unten, von unten nach oben, transportieren.“

Die von Renate Zimmer genannten Grundbewegungsformen kann ich nun in folgenden Spielsituationen beobachten:

- gehen, laufen
z.B. durch den Flur laufen und dabei den großen Terraball rollen.
- springen, hüpfen
z.B. von den Matratzen auf den Boden hinunter springen, mit dem Hüpfpferdchen hüpfen.
- kriechen, rollen
z.B. in die Höhle und durch den Kriechgang kriechen, die Rutsche hinunter und dann über den Boden rollen.
- schieben, ziehen
z.B. den großen Terraball auf das Podest hinauf schieben, das große Kissen nach oben ziehen.
- hängen, balancieren, steigen
z.B. vom Boden aus am Gitter des Podests festhalten und sich hängen lassen, auf's Podest steigen. (Möglichkeiten zum Balancieren wurden noch nicht entdeckt.)
- tragen, werfen, fangen
z.B. das Hüpfpferdchen, die Kissen, Körbe und Kuscheltiere tragen. Kuscheltiere vom Podest hinunter werfen. Den Softball fangen.

Wichtig sind nicht nur die festgelegten, nach dem Vorbild des Hamburger Raumgestaltungskonzepts installierten Raumelemente: der Teppich in der Mitte des Zimmers als „Basislager“, die gestapelten Matratzen als „modellierter Boden“ und die Konstruktion mit den beiden Kommoden als kleine „Podestlandschaft“. Ebenso bedeutsam für das kreative Spiel sind die beweglichen Elemente: der Terraball und das Hüpfpferdchen, die Hängematte und das kleine Piklerdreieck mit Krabbel- und Rutschbrett, die Körbe, Kissen, Kuscheltiere und Tücher. Diese Elemente geben den Kindern die Möglichkeit, selbst an der Raumgestaltung mitzuwirken und sie zu verändern.

Die Raumgliederung nach dem Vorbild des Hamburger Konzepts gibt den Kindern außerdem mehr Möglichkeiten, sich innerhalb des Raumes selbst freien Platz zu suchen und so Konflikte zu vermeiden. Sind z.B. viele auf dem Podest, so gibt es Platz auf dem Boden, in der Höhle oder in der Hängematte.

5. Zusammenfassung

Wie ist es möglich, in einer 3½-Zimmer-Stadtwohnung für fünf 1-3jährige Kinder genügend Bewegungsmöglichkeiten zu schaffen?

Braucht es hierfür einen reichen Sponsor? Die Realisierung meines Projekts „Raumgestaltung und Bewegung“ hat gezeigt, dass dies nicht unbedingt nötig ist. Letztlich lag der finanzielle Rahmen nicht bei ein paar tausend, sondern nur bei ein paar hundert Euro. Dank der unkomplizierten gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Kindertagespflege war auch kein aufwändiges Genehmigungsverfahren notwendig, in dem festgestellt worden wäre, ob meine Konstruktionen den vorgegebenen Din-Normen entsprechen.

Was ist der Grund dafür, dass durch die Umgestaltung der Spielzimmer nicht nur die Spielzufriedenheit der Kinder, sondern auch meine persönliche Arbeitszufriedenheit deutlich gesteigert wurde?

Die Kinder haben jetzt nicht etwa mehr Platz und Gelegenheit zum Toben und Schreien. Wenn sie einfach nur toben und schreien würden, wären sie hinterher chaotisch, erschöpft und überdreht. Das kann nicht die Lösung sein. Ich denke, der Grund für die größere Zufriedenheit liegt darin, dass die Kinder mehr Möglichkeiten haben, um sich „sinnvoll“ zu bewegen. „Sinnvoll“ heißt für mich in diesem Fall, dass sie sich auf eine selbst gewählte Art bewegen, die ihnen gleichzeitig Spaß macht und sie in ihrer Entwicklung weiter bringt. Im Spiel verausgaben sie sich so, dass sie danach ruhig und entspannt sind und das Gefühl haben, etwas Wichtiges getan zu haben. Das nehme ich vor allem nach dem Spielen im Bewegungs- und Kuschelzimmer so wahr.

Die anderen Bewegungsspielräume sind dadurch nicht überflüssig geworden: Die Spielplätze bieten die Möglichkeit, sich an der frischen Luft zu bewegen und einen weitläufigeren Raum zur Verfügung zu haben, ohne den Blickkontakt zu verlieren. Der große Raum, in dem wir in der kalten Jahreszeit unsere Bewegungsvormittage verbringen, erlaubt es z.B., nach Herzenslust miteinander zu rennen oder mit den Rollbrettern zu fahren und so an die Grenzen der eigenen Kondition zu kommen. Die Kombination aus den drei Bereichen – bewegungsfreundliche Wohnung, Spielplatz und großer Bewegungsraum – macht es möglich, dass die Kinder ausgeglichener spielen und dadurch auch ich mit meiner Arbeit zufriedener bin.



Bauzimmer nach der Umgestaltung



Bewegungs- und Kuschelzimmer (1) vorher



Bewegungs- und Kuschelzimmer (1) nachher



Bewegungs- und Kuschelzimmer (2) vorher



Bewegungs- und Kuschelzimmer (2) nachher

Literaturverzeichnis

Angelika von der Beek,

Bildungsräume für Kinder von Null bis Drei, Weimar/Berlin ⁵2010.

Angelika von der Beek/ Matthias Buck/ Annelie Rufenach,

Kinderräume bilden, Weinheim 2001.

Ute Bendt/Claudia Erler,

Spielbudenzauber. Sinnvolle Raumgestaltung in Kita und Krippe, Mülheim an der Ruhr 2010.

Bewegung:

Entwicklung und Förderung, Themenheft von Kleinstkinder in Kita und Tagespflege – Zeitschrift für die Arbeit mit Kindern unter 3, Freiburg im Breisgau 2011.

Ina Hunger/Renate Zimmer (Hrsg.),

Bewegung – Bildung – Gesundheit. Entwicklung fördern von Anfang an, Schorndorf 2007.

Kleinstkinder

in Kita und Tagespflege, Zeitschrift für die Arbeit mit Kindern unter 3, Freiburg im Breisgau 6-2011.

Emmi Pikler,

Laßt mir Zeit. Die selbständige Bewegungsentwicklung des Kindes bis zum freien Gehen, zusammengestellt und überarbeitet von Anna Tardos, München ³2001.

Jutta Hinke-Ruhnau,

Bildung unter drei in der Kindertagespflege, Seelze-Velber 2009.